

schliessen diesen ebenso correct als elegant gedruckten Band. Wir hoffen, das der durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Patristik bereits bekannte Verfasser recht bald in der Lage sein wird, den zweiten Band, der grösstentheils handschriftliche Werke des hl. Hieronymus enthalten soll, veröffentlichen zu können.

P. Ursmar Berlière.

### Sigebotos Vita Paulinae.

Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des schwarzburgischen Landes- und Fürstenhauses. . . Herausgegeben und erläutert von Paul Mitzschke. Gotha. Perthes 1889. 8<sup>o</sup> XIV und 322 S.

Das alte Thüringen ist nicht bloss reich an Naturschönheiten nebst mannigfachen Erzeugnissen der Bodencultur und Industrie, sondern trägt auf seinen Gauen vom Main bis zum Sachsen- und Hessenlande hin auch einen herrlichen Schatz von Kunst- und Geistesdenkmälern mancherlei Art, von denen die Klösterreste nicht die unbedeutendsten sind. Haben auch die Umwälzungen auf religiösem und politischem Gebiete gar viele Ruinen geschaffen, so versteht es doch der Fleiss der Forscher, aus den Trümmern noch ansehnliche Beute zu gewinnen und es zu ermöglichen, dass allmählich ein klares Bild vergangener Zeiten vor unsere Augen tritt. Nicht wenig tragen dazu bei die handschriftlichen Ueberbleibsel aus alten Klöstern, wie man sie hie und da zerstreut auffindet. Die „thüringischen Geschichtsquellen“<sup>1)</sup> begann Dr. Fr. X. Wegele 1854 mit den „Annales Rheinhardbrunnenses“ zu eröffnen, denen er 1855 als Professor in Jena das „Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen“ folgen liess, ein für mittelalterliche Ordensgeschichte höchst wichtiges Werk. Jetzt lässt Dr. Mitzschke eine „thüringisch-sächsische Geschichtsbibliothek“ erscheinen, deren erster Band in dem oben angezeigten Werke vorliegt, in deren zweitem Bande 1891 Otto Franke „das Rote Buch von Weimar“ herausgab.

Nicolaus von Siegen, Benedictinermönch im Peterskloster zu Erfurt, († 1495) erzählt in seinem Chronicon manches von der edlen seligen Frau Paulina, der Stifterin der Paulinzelle in Längwitzgau, ohne die Quelle zu nennen, woraus er geschöpft. Was er darüber vorbringt, stimmt mit dem überein, was wir von dieser Paulina aus Trittenheim's Schriften und aus der alten vita Weneri, des Bischofs von Merseburg (1063—1093, aber erst † 1103), wissen (M. G. Scr. XII. 245 ff). Paulina wird da Werinher's Nichte genannt mit dem Bedeuten, wer mehr von ihr wissen wolle, müsse die Schrift des Mönches Sigeboto

<sup>1)</sup> Es erschienen bis 1859 drei Bände (v. F. J. Wegele und A. v. Liliencron); dann eine neue Folge (1883 und 1884) in 2 Bänden.

lesen, welche er über ihr Leben verfasst habe. So war denn allerdings bekannt, dass Sigeboto eine *vita Paulinae* geschrieben, und das Nicolaus von Siegen dieselbe benützt habe. Allein das Buch selbst war seit jener Zeit verschollen. Erst dem Herausgeber Dr. Mitzschke gelang es, in der Grossherz. Bibliothek zu Weimar eine Handschrift aus dem Peterskloster von Erfurt zu finden und darin jene *vita* von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts, so dass der glückliche Finder mit Recht vermuthen konnte, dies sei eben jenes Exemplar, welches Nicolaus von Siegen um 1495 aus dem Originale zu seiner Benützung habe abschreiben lassen. (S. 115—132 im 1. Anhange).

Man muss gestehen, Dr. M. hat die Edition der *vita Paul.* mit eben so grosser Freude und Liebe, wie mit ausnehmendem Fleisse und sorgfältiger Forschung behandelt. Der Text in 54 Capiteln (S. 29—111) wird mit kritischer Schärfe genau wiedergegeben; die Einleitung dazu (S. 1—26) ermöglicht schon das genauere Verständnis und theilt die Schicksale der Klosterstifterin und ihrer Gründung übersichtlich mit. Der erste Anhang bespricht, wie oben erwähnt, die Handschrift selbst; der zweite (S. 135—165) den Verfasser Sigeboto, Mönch zu Paulinzelle († 1133) und seine Quellen; der dritte (S. 169—215) die in der *vita* vorkommenden Eigennamen und deren Träger, sowie die Chronologie, wobei wieder eine einlässige Uebersicht der verschiedenen Ereignisse<sup>1)</sup> geboten wird. Im vierten Anhange (S. 219—262) bemüht sich der Herausgeber mit grossem Scharfsinne nachzuweisen, Paulina (geb. um 1067, gest. 1112 am 17. März in Münsterschwarzach auf der Reise nach Hirschau,) habe der Familie der Grafen von Schwarzburg-Käfernburg an-

<sup>1)</sup> Daraus könnten einige Daten für die in diesem Jahrgange mitgetheilten Regesten von Hirsau ergänzt werden:

1079 Nov. 14. Bischof Werner von Strassburg stirbt in der Nähe von Pforzheim eines plötzlichen Todes, als er eben einen Handstreich gegen das Kloster Hirsau ins Werk setzten will.

1079—1091. Der Hirs. Mönch Gerung von Buchau besucht im Auftrage seines Abtes Wilhelm zweimal das Kloster Cluny zum genauern Studium der dortigen Gebräuche.

1089—1092 ist Gerung von Buchau Cantor des Kl. H.

1092. Gerung von B. wird Subprior im alten Kloster zu H.

1108, Herbst. Moricho, Paulinas Vater tritt im Kl. H. ein, wo er frühestens 1109 stirbt.

1112 Febr. März. Paulina mit ihrem Sohne Werner und andern reist nach H., einen Abt sich zu erbitten. Sie erkrankt auf dem Wege. — Die Begleiter kommen in H. an, und Gerung v. B. wird ihnen als Abt mit andern Mönchen gegeben.

Um 1118. Ulrich, nochmals 2. Abt in Paulinzelle, wird Mönch in H.

— Werner wird von Gerung nach H. gesendet, um Studien über Kloster-einrichtung zu machen u. s. f.

gehört, und sei somit auch mit dem seligen Gunther, Mönch von Niederaltaich († um 1046 bei Dobravoda in Böhmen, beigesetzt zu Břevnow bei Prag) verwandt gewesen. Der 5. Anhang spricht (S. 265—268) die Vermuthung aus, Paulina habe bei ihrer dreimaligen Romfahrt das Vorbild ihrer Klosterkirche dort in der ewigen Stadt geholt. S. 269—278 werden mehr als 200 Druckschriften aufgeführt, welche Dr. M. zu dieser Arbeit benützte, worauf ein Glossar folgt, und das umfassende Register der in dem Werke vorkommenden Eigennamen (S. 281—322), eine Beigabe, welche den Gebrauch des Buches ungemein erleichtert, da hier die Namen nicht nackt auftreten, sondern jede bezügliche Thatsache dazu eigens notirt ist.

Das Werk gehört nicht für den engen Kreis einer Provinz und deren Localforschung, sondern für die gelehrte Welt; daher hat es der Herausgeber verstanden, und verstehen müssen, die Sache möglichst und löblichst objectiv zu behandeln. Das „evangelische Gemüth“ (S. 7) bricht nur sehr selten durch. Das „Aufsteigen der Sonne lutherischer Reformation“ (S. 24) hätte er sich schenken können; denn es nöthigt uns und sicher auch sehr vielen Protestanten, angesichts der neuen historischen Forschungen, nur gerechtes Bedauern ab und liess sich leicht correcter ausdrücken. Den „Trugpfad der Weltverneinung und Lösung aller Bande des Familienzusammenhangs“ (S. 26) hätte er ganz wegzulassen, einmal aus Bescheidenheit, weil der Protestant das katholische Ordensleben nicht versteht und nicht verstehen kann, und dann auch aus Höflichkeit, weil Dr. M. mit vielen katholischen Ordensleuten, welche ja auf dem nämlichem „Trugpfade“ gehen, im freundschaftlichsten Verkehre steht. Wie irrig er diesen Weg auffasst, zeigt sich z. B. S. 213 „Bertrad entläuft ihrem Ehemann“, verglichen mit S. 42 und der noch bestehenden katholischen Disciplin. — Um die Stelle in der Prefacio (S. 30): *Post cuius ascensionem etc.* zu erklären, braucht man kein „apokryphes Evangelium“ (Note 4) zu vermuthen, sondern es genügen vollständig die Hinweise auf Act. 1, 45. 4, 34 f. I. Cor. 9, 5. I. Tim. 5, 9. Rom. 16, 1. Wir verstehen dieses sofort, weil es durchaus in der Praxis und Ueberlieferung der kath. Kirche liegt. Die Unbekanntschaft mit katholischem Leben und kirchlichen Einrichtungen tritt ja gar leicht zu Tag: in Goslar z. B. gab es nicht „Domherrn“ (S. 4) sondern Chorherrn; den Profess machen (S. 10) ist längst nicht mehr gebräuchlich, sondern die Profess (*professio* statt des sehr singulären *professus*); der „Unterprior“ (S. 79) heisst überall Subprior; Odo von Cluny „verschärfte“ (*ib.*) die Regeln des hl. Benedict nicht, und s. f. Auf S. 102 Note 2 ist übersehen, dass Ulrich der Profess nach Mönch von Hirsau war und als solcher aus dem Mutterkloster postuliert

nicht aber sofort von kurzer Hand gewählt werden sollte! S. 93 ist die Einschaltung, genommen aus Sap. 4, 8. 9., gar wohl verständlich, aber irrig gedruckt, indem der Querstrich erst nach „vita immaculata“ stehen muss, nämlich: Ulrich wird sehr jung zum Priester geweiht; denn „als Greisenalter gilt die Einsicht eines Mannes, und für Vollreife des Alters gilt ein mackelloses Leben“. Die Note S. 59 ist in sofern irrig, als aus der Angabe Sigeboto's sich kein Widerspruch gegen die Angabe in vita Wilhelmi ergibt; denn Werner lebte vorläufig nur im Ordenskleide unter den Laienbrüdern, ohne Profess zu machen; daher hatte er freie Verfügung über seine Güter, die er nach der Profess nicht mehr gehabt hätte.

Doch abgesehen von diesen und ähnlichen Kleinigkeiten, die ja jedem Forscher unterlaufen können, ist die Edition eine wahrhaft mustergiltige zu nennen und berechtigt zu dem Wunsche, es möchte jede Perle der Vorzeit in einem so reichen und schönen Gewande den Freunden der Geschichte geboten werden, wie diese vita Paulinae.

Metten.

*Dr. Bened. Braunmüller.*

### Die Augustinische Lehre vom Causalitätsverhältnis Gottes zur Welt.

Ein Beitrag zur Geschichte der patristischen Philosophie von Dr. Ernst Melzer. Neisse. Graveur. 1892. 89. S. 45. Mk. 0.50.

Die Zahl derer, welche sich eingehender mit der philosophischen Thätigkeit der älteren christlichen Denker befassen, ist im Vergleich zu den vielen Arbeitern auf dem Gebiet der sog. klassischen Philosophie eine recht bescheidene. Das ist wohl auch ein Zeichen der Zeit. Ernstgemeinte Beiträge zur patristischen Philosophie werden daher willkommen sein, auch wenn deren Urheber auf einem Standpunkt stehen, der von dem unsern abweicht. Soweit man nach vorliegender Schrift urtheilen kann, dürfte ihr Verfasser wesentlich zur Schule Günther's sich bekennen. Augustinus ist ihm ein Lieblingsschriftsteller, mit dem er sich bereits 1860 in seiner Doktordissertation (*Augustini et Cartesii placita de mentis humanae sui cognitione*. Bonn bei Carthaus) befasste.

Die Einleitung unseres Schriftchens (S. 1—5) bespricht Augustin's philosophische Bedeutung im allgemeinen. Nach Vorführung verschiedener fremder Urtheile von Ritter, Eucken, Günther, Harnack, Stein, Reinkens, Wörter, die zumeist *cum grano salis* zu nehmen sind, zeichnet Verfasser seine eigene Ansicht:

»Um ihn (Aug.) als Philosophen richtig zu beurtheilen, ist in Anschlag zu bringen, dass er die antike Philosophie keineswegs ansieht wie ein kritischer moderner Geschichtsschreiber derselben. Ihm kommen ihre Systeme vor allem